



Erster Gottesdienst nach der Corona-Pause: In der Rastatter Petruskirche feierten am vergangenen Sonntag 45 Gläubige das erste Mal wieder gemeinsam. Eine Einlasskontrolle sorgte dafür, dass die zulässige Besucherzahl nicht überschritten wurde. In der Stadtkirche St. Alexander mussten sich die Kirchenbesucher im Vorfeld anmelden. Foto: privat

Leises Summen ersetzt gemeinsamen Gesang

Gottesdienste sind wieder erlaubt / Pfarrer und Gläubige berichten von ihren ersten Eindrücken

Von unserem Redaktionsmitglied
Catrin Dederichs

Rastatt. Die Kirchenbänke sind nur halb gefüllt, der Zutritt ist lediglich mit Mundschutz erlaubt. Gemeinsamer Gesang ist verboten, eine Umarmung geht schon gar nicht. Gottesdienste in Corona-Zeiten sind definitiv anders als das, was Gläubige von früher kennen. Dennoch zeigen sich Pfarrer und Besucher der katholischen und evangelischen Gemeinde in Rastatt nach rund zwei Monaten ohne gemeinsames Singen und Beten einig: Besser ein Gottesdienst mit Auflagen als gar keiner.

45 Menschen feierten am vergangenen Sonntag in der protestantischen Petruskirche das erste Mal wieder in einem Gotteshaus miteinander. In der katholischen Stadtkirche St. Alexander versammelten sich beinahe 190 Menschen, die auf drei Messen verteilt waren. Die Besucher mussten sich zuvor telefonisch anmelden. In der evangelischen Kirche regelte dagegen eine freundliche Eingangskontrolle die zulässige Besucherzahl.

Auch in den Kirchen gab es Einschränkungen. Hände und Bänke mussten desinfiziert werden, Markierungen auf dem Boden wiesen den Gläubigen den Weg. Der kleine Schwatz nach der Feier entfiel. Fehlenden Gemeinschaftsgesang ersetzten Organisten und Solisten, die Gemeinde durfte lediglich leise mitsummen. Entsprechend erfreut und durchwachsen zugleich klingt das Fazit vieler Teilnehmer.

190

Besucher

kamen zum ersten Gottesdienst nach der Corona-Unterbrechung in die Stadtkirche St. Alexander.

„Anders als sonst, ganz anders. Kleiner, kürzer, konzentrierter“, sagt der evangelische Pfarrer Albrecht Berbig. Und weiter: „Das Aufatmen war spürbar. Die Gemeinschaft wird wieder möglich, Gott sei Dank.“ Ähnliche Worte ließ sein katholischer Amtskollege

Ralf Dickerhof verlauten: „Es war schön, wieder Gemeinschaft im Gebet zu erfahren. Das hat allen gut getan, die da waren – Abstand hin oder her.“ Dickerhof selbst empfand den Gottesdienst trotz der Auflagen als feierlich. „Aber natürlich freue ich mich darauf, hoffentlich bald wieder mit der Gemeinde singen zu dürfen, sich die Hand zu reichen und zusammenzurücken.“ Genau solche persönlichen Begegnungen hätten ihm in der Vergangenheit gefehlt. „Viele vertraute Gesichter habe ich seit Monaten nicht gesehen und die vermisse ich schon sehr.“

Regelrecht „herbeigesehnt“ habe sich Besucherin Julia Cord den ersten Gottesdienst in der Petruskirche nach der langen Pause. „Endlich wieder in seinem Haus sein, die Gemeinde sehen. Ich hatte das Gefühl, jetzt wird alles gut“, sagt sie. Alfred Küppner ging dagegen „mit gemischten Gefühlen“ in die St. Alexander-Kirche. „Ich war froh in der Erwartung und die Erwartung hat sich erfüllt. Aber ich wusste, es wird eine neuartige, gewöhnungsbedürftige Form.“ Von einer „seltsamen Atmosphä-

re“ spricht Angelika Prestenbach. „Aber ich war sehr froh, dass das Angebot kam. Denn das Bedürfnis, persönlich da zu sein, war vorhanden.“ Eine richtige Gemeinschaft habe sie am Sonntag jedoch nicht erlebt. „Wenn mein Mann und ich normalerweise aus der Kirche rausgehen, bleiben wir stehen und reden noch miteinander. So sind wir hingegangen, rausgekommen und sind sofort heimgedelt.“

In den zwei Monaten ohne Gottesdienst verfolgten die drei Besucher das Geschehen ihrer Gemeinde im Internet. Im Vergleich zum Online-Angebot schneidet eine Gottesfeier mit Mundschutz, Sicherheitsabstand und ohne Gesang bei allen noch immer deutlich besser ab. „Trotz allem war es viel intensiver in der Begegnung mit Gott und der Gemeinschaft“, sagt Küppner. Cord spricht von einer „Verschnaufpause der Seele“ durch den Besuch im Gotteshaus. „Kirche ist durch nichts zu ersetzen“, findet sie. Prestenbach sagt, Orgel und Vorsingen seien „in der Kirche einfach eindrucksvoller, als in der Zeit, in der wir es über YouTube erleben durften“.